

---

## BUCHBESPRECHUNGEN

---

**Aktives Museum Widerstand und Faschismus in Berlin e. V. (Hrsg.): Ohne zu zögern. Varian Fry: Berlin – Marseille – New York, Berlin 2007 [Ausstellungskatalog]; Valentin Groebner: Der Schein der Person. Steckbrief, Ausweis und Kontrolle im Mittelalter, München: C. H. Beck 2004, 223 Seiten; Bernhard Siegert: Passagiere und Papiere. Schreibakte auf der Schwelle zwischen Spanien und Amerika, München: Wilhelm Fink 2006, 180 Seiten.**

Rezensiert von  
Ulrich Bröckling, Leipzig

Ganz ernst nehmen konnte Albert O. Hirschman, damals schon angesehener Professor für Wirtschaftswissenschaften in Harvard, seine Studenten nicht, als sie in den sechziger Jahren von der Selbsterfahrungswelle erfasst wurden und reihenweise ihre Identitätsprobleme entdeckten und Identitätskrisen durchlebten. „When I was twentyish“, pflegte er ihnen zu entgegenzuhalten, „I didn't have time to have an identity crisis, I had an identity *card* crisis“.<sup>1</sup>

Hirschman, geboren und aufgewachsen als Albert Otto Hirschmann in Berlin, hatte 1940 als französischer Soldat gegen die

Deutschen gekämpft, war auf der Flucht vor der vorrückenden Wehrmacht mit einem Militärpass auf den Namen Albert Hermant in Südfrankreich untergetaucht und hatte sich mit Hilfe französischer Freunde eine gültige *carte d'identité* beschaffen können. Von Juli bis Dezember 1940 gehörte er zum *Emergency Rescue Committee*, das der Amerikaner Varian Fry in Marseille aufgebaut hatte, um deutsche Flüchtlinge, insbesondere Künstler und Intellektuelle, mit Ausreisepapieren zu versorgen und sicher über die Grenzen zu bringen. Die auch illegal operierende Gruppe organisierte, kaufte und fälschte Pässe, sie beschaffte Einreisevisa für die USA und andere sichere Staaten in Übersee, sie suchte und fand dafür Bürgen, die den Flüchtlingen wirtschaftliche Unabhängigkeit und politische Integrität bestätigten, und sie geleitete diese auf Schmugglerpfaden über die Pyrenäen nach Spanien, von wo aus die meisten nach Portugal weiterreisten und über Lissabon ausstieften. Zwischen 1800 und 4000 Menschen, darunter so prominente Namen wie Marc Chagall, André Breton, Alma Mahler-Werfel, Franz Werfel, Heinrich Mann und Alfred Döblin, aber auch viele unbekannte Antifaschisten, entkamen mit der Hilfe Frys und seiner Mitarbeiter den Nationalsozialisten. Die Arbeit des Komitees, die Biografien der Fluchthelfer und die Schicksale der von ihnen Geretteten dokumentiert ein sorgfältig und umfas-

send recherchierter Katalog, der für eine von der Initiative Aktives Museum in Berlin organisierte Ausstellung anlässlich des 100. Geburtstags von Varian Fry zusammengestellt wurde.

Blättert man in diesem opulent gestalteten Begleitbuch, so stößt man auf zahlreiche Faksimiles von Reisepässen, Duldungs- und Passierscheinen, Affidavits, Notvisa und anderen Dokumenten, in denen Namen, Geburtstage und -orte, Staatsbürgerschaft, Familienstand und andere persönliche Angaben einzelner Flüchtlinge festgehalten sind. Dokumente, die diesen also eine – fiktive oder den tatsächlichen biografischen Daten entsprechende – Identität bestätigen. Diese Identitätsnachweise und insbesondere die Tatsache, dass viele der darin aufgeführten Angaben frei erfunden waren, retteten ihren Besitzern das Leben, und sie konnten es retten, weil es sich um – echte oder gefälschte – amtliche Dokumente handelte. Sie waren von tschechischen, litauischen oder amerikanischen Botschaftsmitarbeitern ausgestellt waren oder sahen zumindest so aus, als wären sie von ihnen ausgestellt worden, und französische oder spanische Grenzpolizisten oder amerikanische Einwanderungsbeamte akzeptierten sie deshalb als gültige Identitätspapiere.

Eine Identität bzw. die richtige Identität zu haben, bedeutete Sicherheit; keine oder lediglich eine nach den behördlichen Rastern „falsche“ nachweisen zu können, bedeutete Auslieferung, Internierung, Folter und Tod. Niemand besitzt jedoch eine Identität einfach so, sie muss vielmehr festgestellt, staatlich beglaubigt und schriftlich dokumentiert werden. Identitäten können allerdings auch aufgehoben oder widerrufen werden – etwa durch

Aberkennung der Staatsbürgerschaft oder Passentzug. Auch dazu liefert der Katalog reichlich Anschauungsmaterial. Im guten wie im schlechten Fall, Identität hängt an den Identitätspapieren, an den staatlichen Praktiken der Identifizierung. Sie ist gekoppelt an Aufschreibesysteme und Bildtechnologien. Wer jemand ist (und ob, wo und wie jemand weiterleben darf), ist ein Effekt administrativer Textproduktion. Was poststrukturalistische Theorien unter dem Stichwort „Materialität der Zeichen“ verhandelten, zeigt sich in den Schicksalen der Flüchtlinge und ihrer Helfer als lebensbedrohliche Gewalt. Oder, um Hirschmans spöttische Bemerkung über den Psychokult seiner Studenten aufzunehmen: *identity crises* mögen lästig sein, *identity card crises* dagegen können tödlich enden.

Nicht aus der Perspektive der Psychologie, jener Disziplin, die seit Erik H. Eriksons Bestsellern aus den 1950er Jahren die Deutungshoheit in Sachen Identität beansprucht, sondern als Medienhistoriografie wäre demnach die Geschichte der Identität bzw. Identifizierung zu schreiben. Genau das unternehmen Valentin Groebner und Bernhard Siegert in unterschiedlicher Weise. Beiden geht es um die „machtvollen papiernen Verdoppelungen und Bescheinigungen der Person“ (Groebner), darum, wie „die Vorrichtungen der Macht, die kleinen Handgreiflichkeiten der Schrift und der diskursiven Praktiken“ das „Am-Platz-Sein“ der Menschen an ein „Am-Platz-Sein“ von Lettern binden (Siegert). Beide richten ihren Blick weit zurück in die Vergangenheit. Groebner hat Quellen aus dem 13. bis 17. Jahrhundert ausgewertet und präsentiert eine Vielzahl von Geschichten und Vorgeschichten der Identitätspapiere.

Da sind die Zeichen – Siegel, Wappen, Insignien –, die auf mittelalterlichen Bild Darstellungen dafür sorgten, dass die Abgebildeten identifizierbar wurden. Da sind die Kleider, die ebenso als Identifikationsoberfläche dienten wie die Haut, die mit ihren Malen, Narben und Tätowierungen ein komplexes Zeichensystem bildete, das entziffert werden konnte und so eine individualisierende Zuordnung erlaubte. Empfehlungsschreiben, Geleitbriefe und Passierscheine sollten Reisenden Schutz und Wegfreiheit garantieren und waren deshalb gleichermaßen kostbares Gut wie beliebtes Fälschungsobjekt. Denn, auch das zeigt Groebner eindrucksvoll, die Geschichte der Identifizierungstechniken ist stets zugleich die der Identitätsbetrüger und -diebe. Souverän verknüpft er literarische Fundstücke mit rechtswissenschaftlichen und medizinischen Abhandlungen, die Geschichte der Porträts und der Heraldik mit jener des Meldewesens, der Steuersysteme, der Armenpflege und der Militärverwaltung, um nur einiges zu nennen. Das Buch quillt über vor mehr oder minder bizarren Beispielen und Anekdoten, die belegen, wie viel Mittelalter in jenen Dokumenten steckt, mit denen wir uns heute ausweisen. Groebners Zugang ist im besten Sinne genealogisch: Es sind nicht zuletzt Debatten wie die um DNA-Profilung und biometrische Ausweise am Beginn des 21. Jahrhunderts, die ihn danach fragen lassen, wann und wozu man im Mittelalter wissen wollte, wer jemand ist, und welche Verfahren damals in Anschlag gebracht wurden, um es zweifelsfrei festzustellen.

Liefert Groebner ein ebenso spannend wie unterhaltsam zu lesendes historisches Potpourri, so konzentriert sich Bernhard Sie-

gert auf einen Zeitraum von wenigen Jahrzehnten im 16. Jahrhundert und untersucht die Identifizierungspraktiken einer einzigen Institution: der *Casa de la Contratación* in Sevilla, jener 1503 vom spanischen König gegründeten Behörde, die Zollverwaltung, Seefahrtsgericht, Akademie für Navigationskunst und Auswanderungsamt unter einem Dach vereinte. Ihr gegenüber hatten sich alle Passagiere in die Neue Welt vor ihrer Einschiffung schriftlich zu legitimieren. Königliche Erlasse gestatteten den Einwohnern des spanischen Königreichs die Ausreise nach Amerika nur unter der Bedingung, dass sie sich in der Casa registrieren ließen. Alle künftigen Passagiere mussten sich dazu einer Befragung unterziehen und den Offizieren der Casa eine Urkunde vorweisen, die Geburtsort, Alter und Familienstand dokumentierte und aus der ferner hervorging, dass die Ausreisewilligen *cristianos viejos* reinen Blutes, d. h. keine Neukonvertiten aus dem Judentum oder dem Islam waren und weder Eltern noch Großeltern von der Inquisition verurteilt worden waren. Um diese Urkunde zu erhalten, mussten sie wiederum vor dem Bürgermeister oder Richter des Wohnorts erscheinen, eine schriftliche Petition mitbringen, in der sie um gerichtliche Beglaubigung ihrer Existenz, Herkunft und ihres guten Leumunds nachsuchte, und sie hatten Zeugen zu präsentieren, welche die Richtigkeit dessen bestätigen sollten, was die Petenten über sich behaupteten. Da die meisten Antragsteller und Zeugen Analphabeten waren, wurden sämtliche Aussagen von Schreibern protokolliert und beglaubigt. In ihren Schriftsätzen herrscht die indirekte Rede. Aufgeschrieben wird nicht, wer jemand ist, sondern was er oder andere sagen, wer er sei. Damit stehen alle

Aussagen unter Verdacht der Lüge und Erfindung und bedürfen folglich weiterer Belegungen. Der Zweifel am Geschriebenen verlangt nach mehr Geschriebenen und kann doch durch Geschriebenes niemals vollständig ausgeräumt werden. Die königliche Migrationsverwaltung produziert auf diese Weise nicht nur eine unendliche Masse an Informationen und Papier – eine durchschnittliche Passagierakte umfasst am Ende zwanzig Folios – der administrative Wille zu Wissen generiert zugleich einen sowohl individualisierenden wie disziplinierenden Diskurs, der infame Individuen in legale Personen verwandelt. Von ihnen wissen wir nur, weil sie in den behördlichen Archiven verzeichnet sind, und wir wissen von ihnen nur das, was über sie aufgezeichnet ist. „Die Fragen, die man an sich stellen muß, um zu wissen, wer man ist, formuliert man nicht selbst. Die Rede der infamen Menschen, die sagt, wer man ist, woher man kommt und wie man lebt, wird aktenkundig nur unter der Bedingung, daß sie in einer Form erscheint, die das Kontingente der Existenz den polizeylichen [...] Distinktionen der Staatsmacht unterwirft.“

Identität ist Verwaltungsprosa. In dieser Aussage treffen sich die drei vorgestellten Bücher. Und das zu erkennen, ist in der Tat Anlass zu einer *identity crisis*.

#### Anmerkung

- 1 A. O. Hirschman: *A Propensity to Self-Subversion*, Cambridge MA: Harvard University Press 1995, S. 97.

**Tom Holert / Mark Terkessidis:  
Fliehkraft. Gesellschaft in  
Bewegung – von Migranten und  
Touristen, Köln: Kiepenheuer &  
Witsch 2006, 285 Seiten.**

Rezensiert von  
Lena Laube, Bremen

Die Existenz eines funktionierenden Gebildes ‚Gesellschaft‘ wird längst in Frage gestellt. Und doch wagen Tom Holert und Mark Terkessidis zu Beginn ihres Buches eine Gesellschaftsdiagnose der Gegenwart: „Die Gesellschaft in Bewegung“. Die Autoren unternehmen in ihrer Reportage „Fliehkraft“ den Versuch, diese von Mobilität geprägte Gesellschaftsform zu beschreiben, indem sie zwei „Figuren“ auf ihren Reisen begleiten, die exemplarisch für die Gesellschaft in Bewegung stehen: den Migranten und den Touristen.

Ausgehend von einer vom Neoliberalismus geprägten Welt, welche die Menschen vermehrt zur Mobilität befähigt, anregt, aber auch zwingt, stehen diese Figuren in „Fliehkraft“ nicht für reale Personen, sondern vielmehr für Positionen im sozialen Raum. Dies ist das zentrale Argument, aus dem Holert und Terkessidis folgern, dass auch die Bewegungen durch den physischen Raum und über geographische Grenzen hinweg zunehmend Bewegungen zwischen sozialen Räumen entsprechen. In einer Welt der mobilen Individuen, die klare Systeme von Zugehörigkeit und ortsgebundenen, politischen Gemeinschaften unterlaufen, wird so die Kontrolle von Mobilität zu einer wichtigen Machtres-